

Friedrich Schlegel „Über die Philosophie. An Dorothea“

In: Athenaeum. Eine Zeitschrift von August Wilhelm Schlegel und Friedrich Schlegel. Zweiten Bandes Erstes Stück. Berlin 1799, 1–38.

(fragmentai iš p. 18-26)

Das reine Leben bloß um des Lebens willen ist der eigentliche Quell der Gemeinheit, und alles ist gemein, was gar nichts hat vom Weltgeiste der Philosophie und der Poesie. Sie allein sind ganz, und können erst alle besondere Wissenschaften und Künste zu einem Ganzen beseelen und vereinen. Nur in ihnen kann auch das einzelne Werk die Welt umfassen, und nur von ihnen kann man sagen, daß alle Werke, die sie jemals hervorgebracht haben, Glieder einer Organisation sind.

<...>

Ich weiß es, Du stimmst mir von ganzem Herzen bey, daß die Poesie und die Philosophie mehr sey, als etwas, was die Lücken, die müßigen Menschen, welche von ungefähr ein wenig gebildet wurden, bey allen Zerstreungen übrig bleiben, auszufüllen vermag; daß sie ein nothwendiger Theil des Lebens sey, Geist und Seele der Menschheit. Da es aber kaum möglich seyn dürfte, beyde gleich sehr zu lieben, so wirst Du nun wie Herkules, oder Wilhelm Meister, am Scheidewege stehen, und zweifeln, welcher Muse Du den Preis geben und folgen sollst.

Laß uns von der Poesie anfangen. Mir scheint, sie ist Dir entweder etwas ganz anders als Poesie, oder nicht Poesie genug. Ich will sagen, Du behandelst sie entweder gradezu wie Philosophie, und hältst Dich nur an die göttlichen Gedanken, oder brauchst sie wie Musik, blos als schöne Umgebung und Ergänzung des Lebens. Freylich ist es Dir auch Ernst mit der Poesie, und in den zwey oder drey großen Dichtern, den einzigen die Du eigentlich liesest, und immer wieder liesest, suchst Du unendlich viel, vorzüglich aber das Höchste, eine würdige treffende Darstellung der schönsten Menschheit und Liebe. Wo die Darstellung so tief und so wahr ist, hast Du leicht Anlaß und Reiz finden können, diese oder jene Dichtung in Dir von neuem zu dichten und ihr

einen göttlichem Sinn zu leihen. Aber schaue im Geiste auf Dich selbst, Dein inneres Leben und Lieben, erinnere Dich an alles Große was du sahst, vertiefe Dich in Gedanken in das Heiligthum der Besten die Du kennst, und entscheide dann, ob die Dichter die Wirklichkeit übertreffen, wie sie sich immer rühmen. Mir hat sich sehr oft die Bemerkung aufgedrungen, daß die Poesie das höchste Wirkliche durchaus nicht erreiche, und ich wunderte mich dann, überall das Gegentheil zu hören, bis ich einsah, daß es wohl ein bloßer Wortstreit seyn möchte, und daß sie unter der Wirklichkeit das Gewöhnliche und Gemeine verstehen, dessen Daseyn man so leicht vergißt.

Ich bin weit entfernt, es der Poesie zum Verbrechen zu machen, daß sie weniger Religion hat, als ihre Schwester. Denn es scheint mir eben ihre liebenswürdige Bestimmung, den Geist mit der Natur zu befreunden und den Himmel selbst durch den Zauber ihrer geselligen Reize auf die Erde herab zu locken; Menschen zu Göttern zu erheben, das mag sie der Philosophie überlassen. Wenn ein Mann gegen seine Lage und Lebensart ein Gegengewicht bedarf, um nicht die Musen zu vergessen und die Harmonie zu verlieren, so können ihn die Wissenschaften nicht retten, wenn nicht die Poesie ihn aus ihrer Quelle ewiger Jugend erfrischt und stärkt. Du erräthst schon, daß ich Dich an das erinnere, was ich über die Verschiedenheit der männlichen und weiblichen Bildung sagte, und nun eben daraus folgere: für die Frauen sey die Philosophie das nähere und unentbehrlichere Bedürfniß. Den äußern Reiz sind sie nicht in Gefahr zu vergessen, wie es Männern so leicht begegnet, und wenn sie auch sonst noch so unheilig sind, so halten sie doch die Jugend heilig und den jugendlichen Sinn, und diese Poesie des Lebens ist ihnen natürlich. Darum wählen sie auch fast alle ohne Vergleichung, auch wohl ohne Ueberlegung nach der hergebrachten Meynung, und nach dem ersten Eindrucke geschieht. Sind es solche, die nur zierlich und reizend seyn können, die bloß im äußern Glanze ihre Existenz finden, und nichts wollen und mögen als Eleganz, denen das Eins und Alles ist, so läßt sich nicht dagegen einwenden. Poesie – ich nehme das Wort wie immer im weitesten Sinne – Poesie allein kann dieser Eleganz wenigstens einen Schimmer von Seele leihen und auch den Geist elegant erhalten. Andere haben Anlage zur Religion und Liebe, aber sie wurden irre in ihren Gedanken, weil sie in der feinen Welt für etwas unächten Witz Mißtrauen gegen alles Göttliche eintauschten. Auch diese müssen wohl erst mit der Poesie schwärmen und über verlornen Glauben klagen, ehe sie inne werden können, daß man sich selbst und die Liebe nie verlieren kann, mag es auch auf eine Zeit so scheinen, und wenn sie das inne sind, bey der Erinnerung an ihren Unglauben lächeln.

Du siehst, ich bin nicht so begeistert für meine Meynung, daß ich die unendliche Verschiedenheit der Charaktere und Situationen vergessen sollte, und ich bin dabey so gelassen geblieben, daß ich sogar über die Eleganz reflektiren konnte. Ich gestehe also gern, daß die Poesie die nächsten Ansprüche auf viele Frauen hat, und daß sie allen heilsam und unentbehrlich sey. Ueberhaupt ist es gar nicht darauf abgesehen, die Musen zu trennen. Schon der Gedanke wäre Frevel. Poesie und Philosophie sind ein untheilbares Ganzes, ewig verbunden, obgleich selten beysammen, wie Kastor und Pollux. Das äußerste Gebiet großer und erhabner Menschheit theilen sie unter sich. Aber in der Mitte begegnen sich ihre verschiedenen Richtungen; hier im Innersten und Allerheiligsten ist der Geist ganz, und Poesie und Philosophie völlig Eins und verschmolzen. Die lebendige Einheit des Menschen kann keine starre Unveränderlichkeit seyn, sie bestehet wie freundschaftlichen Wechsel. So könnte auch, wer das Studium der Humanität für seinen einzigen Beruf hielte, Poesie und Philosophie nur dadurch verbinden, daß er sich bald der einen, bald der andern ganz widmete. Dies ist vielleicht das beste für den, welcher die Künste und Wissenschaften selbst mit fortbilden will. Wer aber nur sich durch sie zur Harmonie und ewigen Jugend bilden will, der dürfte wohl genöthigt seyn, einer von beyden eine Art von Vorzug zu geben. Doch versteht sich's, daß er das gar nicht könnte, ohne oft die andre zu besuchen, und als Ergänzung zu brauchen.

<...>

Daß die Poesie der Erde gewogener, die Philosophie aber heiliger und gottverwandter sey, ist zu klar und einleuchtend, als daß ich dabey verweilen sollte. Zwar hat sie oft die Götter geleugnet, aber dann waren es solche, die ihr nicht göttlich genug waren; und das ist ja ihre alte Klage gegen die Poesie und die Mythologie. Oder es ist auch nur vorübergehende Krise, und beweiset dann grade das Entgegengesetzte von dem, was es zu beweisen scheint. Die heftigste Neigung kann sich am leichtesten wider sich selbst kehren; das höchste Entzücken wird schmerzlich, und alles Unendliche berührt sein Gegentheil. Es giebt eine Eifersucht, die nicht aus Neid oder Mißtrauen, sondern aus angeborner tiefer Unersättlichkeit entspringt. Kann sie wohl ohne Liebe seyn? Eben so wenig ist der leidenschaftliche Unglaube vieler Philosophen ohne Religiosität möglich. – Die wahre Abstraction selbst, was thut sie anders, als die Vorstellungen

von ihrem irrdischen Antheile reinigen, sie erheben und unter die Götter versetzen? Nur durch Abstraction sind alle Götter aus Menschen geworden.

Laß uns nicht länger vergleichen, sondern gleich von der höchsten unter den Kräften des Menschen reden, welche die Philosophie erzeugen und bilden, und wieder von ihr gebildet werden. Das ist nach dem allgemeinen Urtheile und Sprachgebrauche der Verstand. Zwar setzt die jetzige Philosophie, die mehr zum Unendlichen fortschreitet, als Unendliches giebt, mehr alles verbindet und mischt, als Einzelnes vollendet, nichts höher schätzt im menschlichen Geiste, als das Vermögen, Vorstellungen an Vorstellungen zu knüpfen, und den Faden des Denkens auf unendlich viele Weisen ins Endlose fortzusetzen. Diese Eigenthümlichkeit ist indessen kein allgemeingültiges Gesetz. Nach der Denkart und Sprache gebildeter Menschen steht die Einbildungskraft dem Dichter, Vernünftigkeit dem sittlichen Menschen am nächsten. Verstand aber ist das, worauf es eigentlich ankommt, wenn von dem Geiste eines Menschen die Rede ist. Verstand ist das Vermögen der Gedanken. Ein Gedanke ist eine Vorstellung, die vollkommen für sich besteht, völlig ausgebildet ist, ganz, und innerhalb der Grenzen unendlich; das Göttlichste, was es im menschlichen Geiste giebt. In diesem Sinne ist Verstand nichts anders als die natürliche Philosophie selbst, und nicht viel weniger als das höchste Gut. Durch seine Allmacht wird der ganze Mensch innerlich heiter und klar. Er bildet alles was ihn umgiebt und was er berührt. Seine Empfindungen werden ihm zu wirklichen Begebenheiten, und alles Aeußerliche wird ihm unter der Hand zum Innerlichen. Auch die Widersprüche lösen sich in Harmonie auf; alles wird ihm bedeutend, er sieht alles recht und wahr, und die Natur, die Erde und das Leben stehen wieder in ihrer ursprünglichen Größe und Göttlichkeit freundlich vor ihm. Und unter diesem milden Aeußern schlummert denn doch die Kraft, in einem Augenblicke allem, was uns eben Glück scheint, auf immer zu entsagen.